

15. Geschlecht. Der Wiesel.  
Mustela.

Wies-  
selges  
schlecht.

Das Geschlecht der Wiesel ist von den Naturforschern aus mancherley Gesichtspuncten betrachtet worden. Daher ist nicht zu verwundern, wenn Klein zwölf Arten rechnet, und dahin auch die Pharaoraze und Ceilonisch Kurasje ziehet, die wir schon vorher unter dem Frett betrachtet haben, wo hingegen Brisson dreyzehn Arten macht, und die Genetkaze mit einmischet.

Ges-  
schlechts  
kennzei-  
chen.

Die Kennzeichen, die der Ritter von diesem ganzen Geschlecht angiebt, sind folgende: Im obern Kiefer stehen sechs Schneidezähne, welche gerade aufgerichtet, spizig, und abgesondert sind. Im untern Kiefer gleichfalls sechs Schneidezähne welche aber stumpfer und dicht an einander gesetzt sind, und wovon zwey einwärts stehen. Die Zunge dieser Thiere ist glatt. Hierzu füget Brisson noch das Kennzeichen, daß an jedem Fuß fünf abgesonderte Zähne mit Nägeln befindlich sind, und daß der Daumen durch ein höheres Gelenke von den andern Fingern oder Zähnen abstehe. Der Körper sey bey allen schwächlich, und die Füße kurz. Der Ritter hingegen merkt noch an, daß der Gang dieser Thiere mit einem gekrümmten Rücken geschehe, daß ihre Art sey, die Bäume zu besteigen, und von einem auf den andern zu springen. Allein dieser Zustand will sich zu den Ottern nicht schicken, die auch in dieses Geschlecht geordnet sind, denn die Arten die von ihm angegeben werden, sind folgende:

I. Der

I. Der Meerotter. *Mustela Lutris*.

I.  
Meers  
otter  
Muste-  
la Lu-  
tris.

Der Name Meerotter, oder wie Steller sagt, Seeotter wird diesem Thiere gegeben, weil es sich an dem Meeresstrande und den Inseln des nordischen Meeres aufhält, um von kleinen Seefischen, Schnecken und Muscheln zu leben.

Er hat haarichte flache Fußsohlen, der Schwanz ist um ein viertel kürzer als der Körper, der Kopf niedergedrückt. Die Ohren sehr klein, etwas zotig und abgerundet, das Maul sehr stumpf, allenthalben am Gesichte, als über den Augenliedern, neben den Augen, an den Ohren, an den Seiten der Unterlippen und unter der Kehle rauhe starke Schnurrbartshaare; die obern sechs Schneidezähne sind einander gleich. Von den untern sechs Schneidezähne stehen zwey eins ums andere einwärts, und zwey die zur Seite stehen haben Zacken. Die Füße haben alle fünf Zähne. Der Schwanz ist niedergedrückt.

Ken-  
zeichen.

Obgleich dieser Otter sich in Brasilien findet, wo derselbe Tija, Carigueibeju heißt, und darum der Brasilianische Otter genennet wird, so wird er doch häufig in den nordischen Meeren am Strande von Kamtschatka und an den Küsten des russischen Reichs gefunden. Man glaubt aber, daß sie aus dem nordischen America auf Eischollen an die asiatische und europäische Nordküste angekommen sind. Es wird auf diese Ottern ordentliche Jagd angestellt, und zwar der Eischollen halber mit grosser Lebensgefahr, welche folgender Gestalt ins Werk gerichtet wird.

Vater-  
land.

Es begeben sich nämlich die Kamtschadalen in den Monaten Februar, Merz und April, jeder mit einem Prügel und Messer und mit einem Hunde an den

Fang.

I.  
Meer:  
otter.  
Lutris.

Strand, wo sie sich Strohhütten aufrichten, binden unter ihre Füße Bretter von sechs Schuh Länge und acht Zoll Breite, begeben sich damit auf die Eisschollen sehr weit in das Meer hinein, wo sie bey Sturmwinden mit den Eisschollen hin und her geschleudert werden, und durch die Wellen bald in die Höhe, bald in den Abgrund fahren, auch öfters dabey verunglücken. In dieser gefährlichen Stellung erwischen sie die Ottern, auf und zwischen dem Eise mit ihrem Prügel, ziehen ihnen, wenn sie zu weit vom Strande sind, sogleich die Haut herunter, und lassen den Körper liegen, während der Zeit die Hunde wieder andere auftreiben. Zuweilen trägt es sich auch zu, daß die Ottern, in der Meinung sie befinden sich auf den Eisschollen des Meeres zu weit durch Stürme auf den Strand getrieben werden, und daselbst ist sodann diese Jagd ergiebiger und nicht so gefährlich, indem ein Mann in einem Tage ihrer wohl dreißig bis vierzig erlegt. Wenn sich das Eis im Sommer wieder wegbezieht, bleiben öfters viele Ottern am Strande, die man alsdann fängt, oder ihnen mit einem Kahn im Wasser nachsetzt, oder Netze stellet, an welche die Jäger einen hölzernen Otter, zum locken, anlegen.

Lebens:  
art.

Sie leben vorzüglich, wie schon oben gemeldet worden, von Schnecken und Muscheln, die bey der Ebbe am Strande liegen bleiben, desgleichen von Seefischen die nicht groß sind, und auch von Seemoos. Durch die Flüsse kommen sie tief in das Land. Wenn sie aus dem Wasser kommen, schütteln sie sich erst wie die Hunde. Hernach lecken sie sich wie die Katzen. Ihre Feinde sind die Seelöwen und Seebäre. Sie schwimmen vorwärts, seitwärts, und hinter sich, ja gar gerade in die Höhe gerichtet, da sie sich denn spielend mit den Vorderfüßen umarmen, indem sie sehr friedlich und vergnügt mit einander leben.

15. Geschlecht. Der Wiesel. 261

ben. Ihr Geschrey ist wie der jungen Kinder. Das Männchen hat, wie Steller an der Bäreninsel, wo er scheiterte, wahrgenommen, nicht mehr als ein Weibchen, und diese bleiben zu Wasser und zu Lande allezeit beisammen. Das Weibchen ist acht bis neun Monate trüchtig, säuget seine Jungen ohngefähr ein Jahr, und schleppt sie, wie die Katzen, im Maul überall mit fort, wirft sie auch zuweilen ins Wasser, ihnen das Schwimmen zu lernen, hilft selbigen aber hernach wieder heraus, und küsst sie wie ein Mensch. Nicht weniger spielet es mit selbigen, wirft sie in die Höhe, und fängt sie wieder auf, wie eine Mutter mit ihrem Kinde zu spielen pfleget, und eben diese Treue für ihre Jungen macht, daß sie den Jägern nicht so leicht entwischen können.

Die größten sind vom Maul bis zum Schwanz drey Pariser Schuh; der Schwanz ist etwas über einen Schuh lang, der Kopf ist rund wie an einer Katze, die Nase aufgeworfen, die Augen schwarz, die Ohren klein und rund. Der Hals sondert den Kopf deutlich von dem Rumpfe ab, aber die Füße sind sehr kurz, und zwar die hintersten dicht unter dem After, die vordersten noch kürzer als die hintersten. Die Zähnen sind mit einer Haut zum Schwimmen verwachsen, und dicht mit Haaren besetzt. Die Hinterfüße haben auch lange, breite und platte Fußsohlen, das Fleisch ist essbar, und dienet wider den Scharbock. Der Pelz ist schön. Die braunen sind gemein, die weissen rar, und die schwarzen kostbar, indem sie siebenzig achtzig bis hundert Rubel gelten. Man gebrauchet sie in Rußland zur Einfassung anderer Pelze und zu Pelzmützen.

1.  
Meers-  
otter.  
Lutris.

Größe.

2. Flußotter. *Mustela Lutra*.

2.  
Fluß-  
otter.  
*Lutra*.  
Tab.  
XIV f. I  
Benenn-  
ung.

Wenn das Lat. Wort *Lutra*, vom griech. *Louein*, waschen, abspühlen, herkömmt, weil die Griechen ihn *Enudris* nennen; so stammt der Ital. *Lodria*, oder *Lodra*, der Franz. *Loutre*, und der Spanier *Nutria* auch wohl vom lateinischen her.

Kenne-  
zeichen.

Es ist ein europäisches Thier, und hält sich in unsern süßen Wassern auf; wiewohl man ihn auch an der Seeküste findet, obgleich es nach des Ritters Anmerkung, sich nicht in der See aufhält. Die Fußsohlen sind gepalmt, oder mit einer Schwimmhaut versehen, der Schwanz nur halb so lang als der Körper, die Zähne sind gleich groß. Es lebt von Fischen, Fröschen und Krebsen. Das Nest dieses Thieres ist unter der Erde, wo es unter dem Wasser den Eingang hat. Es begattet sich im Februar, und lockt den Gatten mit einem langsamen sumpfsichten Thon, wirft im May drey oder vier Junge.

Lebens-  
art.

Sie richten in Weihern grossen Schaden an, dürfen auch wohl Wasservogel, und in Hungersnoth Lämmer anfallen. In den Flüssen schwimmen sie wider den den Strom, damit ihnen die herabkommende Fische in den Bart fallen. Fische die länger als sie selbst sind, wenden sie gleich unter sich, drücken sie gegen ihren Leib, und beißen ihnen so gleich die Kehle ab.

Gestalt.

Junge zahm gemachte Ottern, sind auf den Fischfang abzurichten. Der Kopf ist rund, die Nase platt, die Länge des Körpers drey Schuh. Der Schwanz ein und einen halben Schuh. Die Augen klein, die Ohren kurz, rund, und niedriger als die Augen.

Augen. Die Füße kaum acht oder zehen Zoll hoch. Die Farbe auf dem Rücken dunkel castanienbraun, an der Kehle, und am Bauche schmutzig weiß. (Siehe Tab. XIV. f. 1.)

2.  
Fluß-  
otter.  
Lutra.

Der Herr Sue hat bey der Zergliederung unter andern auch folgende Umstände wahrgenommen. Der Körper ist fleischich, nicht fett, das Weibgen hat vier Brüste, die den ganzen Unterleib bedecken. Das Milz scheint zwischen der Verdoppelung des Netzes zu sitzen. Der Magen einem Menschenmagen ähnlich. Der zwölffinger Darm sehr lang, ohne Klappen. Die Leber hat sieben Lappen, welche fast in den Bauch hängen, die Gallenblase groß, das Milz klein, die Gekrößdrüse zehen Zoll lang. Die Nieren bestehen aus zwölf bis drenzehen besondern Stücken, (Siehe Tab. XIV. fig. 2.) in deren jedes sich ein Ast der ausführenden Gefäße senket, die Nebenieren so groß und so roth wie eine Erdbeer. Die Urinblase aufferhalb dem Becken, und mit den Därmern im Bauche befindlich.

Anato-  
mische  
Anmer-  
kung.

Nieren.  
Tab.  
XIV.  
f. 2.

Muralt fand in einem Männchen am Ende des geraden Darms, innerhalb dem Schließmuskel, zwey länglichte Bläßgen mit einer stinkenden Feuchtigkeit, die wie fauler Käse roch, aber mit den Bläßgen an der Luft getrocknet, in drey Monaten einen Bisamgeruch bekam. Vielleicht lockt diese Materie die Fische herbey. Die Hoden hiengen, wie an den Hunden, aufferhalb dem Leibe. Die Ruthe war einen Finger lang, am Ende gleichsam getheilt, umgebogen, und mit einem knörpelichten Wesen überzogen. Bey dem Weibgen waren die äufferlichen Theile der Geburtsglieder wie bey Menschen beschaffen.

Bisam-  
säcigen.

Ovale  
Def-  
nung.  
Tab.  
XIV. f. 3

Perrault suchte bey diesem Thiere, als bey einem Amphibion, die sogenannte ovale Defnung und fand keine, aber Herr Sue fand eine dergleichen kleine, wodurch er die linke Herzkammer aus der rechten aufblasen konnte, und noch zwey andere am Ende der obern Hohlader. (Siehe Tab. XIV. f. 3.) und bey dem Anfange des rechten Herzohres. Endlich noch eine dritte Defnung am obern Rande des rechten Herzohres, dichte am Ende der untern Hohlader, welches der Anfang einer Höhlung war, die die Weite eines viertel Zolls hatte, worinne sich alle Kronadern der rechten Herzkammer auslehren, denn da er in diese Höhlung einbließ, drang die Luft in das linke Ohr. Weil aber die Luft welche er durch die ovale Defnung bließ, nicht durch die andern Löcher gieng, so hielt er dafür, daß innwendig Klappen davor sitzen, welche verhindern, daß die Feuchtigkeit nicht durchgehen kann.

Dieser Umstand nun erläutert, wie der Otter so lange unter dem Wasser bleiben könne, doch Steller berichtet von dem Meerotter, daß er kaum zwey Minuten unter dem Wasser daure, weil ihm dergleichen Defnung mangle.

Das Fleisch der Ottern ist zwar nicht schmackhaft, jedoch eßbar, und wird in der Fastenzeit in den Klöstern gebraten, und mit einer gewürzten Brühe gegessen, weil es alsdann für Fisch gelten muß; die Haut dienet zu Pelzwerk, und es kommt eine grosse Menge davon jährlich aus Norwegen. Die Leber, die Hoden und das Fett dienen in der Medicin.

3.  
Sumpfs-  
otter.  
Lutre-  
ola.

### 3. Der Sumpfsotter. *Mustela Lutreola.*

Eine kleinere Art Otter, welche in den sumpfsichten Gegenden von Finnland angetroffen wird, hat

hat, wie die vorige Art, rauhe Füße, deren Zähne an den Sohlen mit einer Schwimnhaut verwachsen sind. Die Finger und Zähne sind an derselben gleich groß, und der Mund ist weiß. Ob nun dieses eine wirklich andere Art sey, wollen wir nicht entscheiden, soviel aber noch melden, daß der Ritter selbst zweifelt, ob diese drey Arten der Otter zu dem vorigen Frettengeschlecht, oder zu den Wiesel, denen sie jetzt bengezählet sind, gehöre.

4. Der schwarze Wiesel. *Mustela Barbara.*

4.  
schwarze Wiesel. *Barbara.*

Dieses Thier hat die Größe und Gestalt eines Marders; nur ist die Farbe schwarz, und die Haare sind rauher. Die Ohrläpplein rund und rauh, bey den Augen hat es einen aschgrauen Flecken, an dem Halse aber einen weissen in drey Lappen vertheilten Flecken, die jedoch nicht bis an die Kehle reichen. Unter dem Nabel vier Brüste. Die Füße sind gespalten. Das Vaterland Brasilien.

Nun beschreibet Klein seine zwölfte Art der Wiesel, daß sie schwarz sey, und einen weissen Schwanz habe; Brisson hingegen, giebt unter dem Namen *Vison* eine Art aus Canada an, welche über und über dunkel castanien braun ist, es ist aber undeutlich, ob diese einige Verwandtschaft mit der gegenwärtigen Art des Ritters Linne haben.

5. Der Vielfraß. *Mustela Gulo.*

Die Syena und der gegenwärtige Vielfraß sind sehr oft von angesehenen Schriftstellern und Naturforschern mit einander verwechselt worden, vielleicht wegen der ihnen gemeinschaftlichen verschlingenden Art, allein ihrer beyder Gestalt, Farbe und Aufenthalt ist sehr von einander unterschieden.

5.  
*Vielfraß Gulo.*  
Tab. XIV.  
f. 4.

5.  
 Vielfr.  
 Gulo.  
 Kenn-  
 zeichen.

Oben hat es sechs Vorderzähne, davon die vier mittlere einander gleich, und auf beyden Seiten gleichsam gezackt, die zwey andern aber länger, und an dem äussern Rande gezackt sind. Die sechs untern sind sehr stumpf, und zwey davon stehen eins ums andere einwärts. Die obern Hundszähne sind nach aussen zu abgetrennt, und von vornen runzlicht, die untern aber liegen an. Oben sind fünf, und unten sechs zackigte Backenzähne, davon der erste und letzte kleiner sind. Die Füße sind gespalten, die Farbe des Körpers ist braunroth, und mitten auf dem Rücken schwarz. Die Gestalt kommt mit einem Wolf, die Grösse aber mit einem Dachshunde überein. Derjenige Vielraß, den man in Dresden lebendig unterhielt, fraß täglich acht Pfund Fleisch, und hatte doch niemahlen genug. Er war ein und einen halben Schuh hoch, die Länge des Körpers ohne den Kopf, trug zwey Schuh aus, die Farbe war dunkelbraun. Andere beschreiben die Farbe braun mit gelblichen Flammen, einen kohlschwarzen Strich über den Rücken, und die Brust wie auch den Bauch weiß. Der Schwanz ist wie der Körper gefärbet, die Füße sind dick, die Klauen scharf.

Vater-  
 land.

Man findet dieses Thier auf den Gebürgen in Lappland und Dalekarlien, in den Wildnissen und Wäldern von Asien und Europens nördlichen Theilen, als Norwegen, Rußland, Litthauen, Sibirien, und zwar in Asien von den warmen Gegenden an, bis fast an den Nordpol so weit die Länder reichen.

Lebens-  
 art.

Sie begatten sich im Jänner, auch sogar mit Füchsen, werfen zwey bis drey Junge, fressen Vögel, Haasen, Rennthiere und todte Körper. Sie stinken unleidlich, fressen unmässig, und hören nicht eher auf, bis sie nichts mehr hinein bringen können,

15  
 nen, und  
 von den  
 springen  
 fern Thier  
 fest halten,  
 gleich das  
 es ermüdet  
 ter verzehrt  
 le hinein  
 me knellen  
 loß zu wer

Nach  
 sehr viele  
 der Canal  
 von gleicher  
 für hier viel  
 Der Pelz  
 Haare, u  
 4.) Daß  
 das Thier  
 fällen.

6. D

Den  
 der Junge  
 desgleichen  
 In Pöhl  
 Schreie

Es gi  
 lich Haut  
 werden  
 Tannem  
 hier oder  
 nen pflegen

nen, und dabey umfallen, da sie denn am besten von den Jägern ertappt werden. Ihren Raub bespringen sie von den Nestern der Bäume, und größern Thieren fallen sie auf den Nacken, wo sie sich fest halten, anbeißen, und zu fressen anfangen, obgleich das Thier für Angst mit ihnen davon läuft, bis es ermüdet fällt und umkommt, da sie es denn weiter verzehren, so lange nur noch etwas durch die Kehle hinein will, ob sie sich aber hernach zwischen Bäume knellen, um Platz zu machen, und den Unrath los zu werden, können wir nicht bestimmen.

Nach dem Bartholin haben ihre Eingeweide sehr viele Aehnlichkeit mit den menschlichen; nur ist der Canal aller Därmer allenthalben gleichweitig und von gleicher Gestalt, welches vermuthlich hilft, daß sie ihre vielen Speisen sobald wieder von sich geben. Der Pelz glänzt wie Seide, hat sanfte und lange Haare, und ist sehr theuer. (Siehe Tab. XIV. fig. 4.) Dahero die Jäger, um den Pelz zu schonen, das Thier nur mit hölzernen Pföcken und Pfeilen fällen.

Anatomie  
Armer-  
kung.

### 6. Der Marder. *Mustela Martes*.

Von dem Lat. *Martes* oder *Foyna* kommt der Franz. *Martre*, *Marte*, *Fouine* oder *Foine*, desgleichen der Ital. *Martaro*, oder *Martarello*. In Pohlen nennet man ihn *Kuna*, Engell. *Martin*, Schwed. *Moard*.

6.  
Mardee  
Martes

Es giebt von diesem Thiere dreyerley Arten, nämlich *Saus Stein* und *Waldmarder*, und diese letzten werden wieder von den Bauren in *Buchen-* und *Tannenmarder* unterschieden, je nachdem sie sich hier oder da am mehresten aufzuhalten und zu wohnen pflegen, wie denn auch ein Unterschied bey ihnen

Verschie-  
denhei-  
ten.

6.  
Marder  
Martes

nen zu finden ist, denn die Buchenmarder haben eine weisse, und die Tannenmarder eine gelbe Kehle.

Kennzei-  
chen.

Der Ritter giebt überhaupt nur gespaltene Füße, eine dunkelrothe in das schwarze laufende Farbe, und eine blasse Kehle als ein Kennzeichen an. Es ist aber ihre Gestalt den Wieseln gleich, die Grösse wie eine Kaze, vom Maul bis zum Schwanz einen Schuh fünf Zoll, die Länge des Schwanzes eilf Zoll. Die Füße sind sehr niedrig, die Klauen kurz, der Kopf spizig wie ein Hundskopf, der Schwanz rauh, die Ohren kurz, breit und rund, die Zunge lang und glatt, und mit spizigen, doch sanften und rückwärts gefehrten Warzen besetzt. Das Maul ist mit einem Schnurrbarte versehen, dergleichen die Katzen haben, die Augen leuchten im Finstern, und wenn das Thier fällt kommt es allezeit, wie die Katzen auf die Füße nieder. Die Fusssohlen sind fünffingerig und halb verwachsen.

Vater-  
land.

Dieses Thier ist in Europa zu Hause, wohnet in allen Bäumen, und unter Holzstößen. Es besucht die Hühnerställe und Taubenschläge fleissig, und lebt mehrentheils von Geflügel und Eiern, wiewohl es auch mit Mäusen und Eichhörnern vorlieb nimmt. Den Tag über schläft es, die ganze Nacht aber ist es auf der Jagd. Sie fürchten sich vor Hunden und retten sich auf den Bäumen. Man fängt sie durch Dachshunde, Katzenfallen, und dergleichen. Man macht sie zahm, bricht ihnen die Hundszähne aus, und gewöhnet sie ins Haus. Das Weibgen wirft im April vier Junge. Sie haben am After, wie die Stinkthiere, Bläßgen mit einer Feuchtigkeit, und riechen abscheulich.

Bei einer Zergliederung eines Marders fand man, daß die Hirnschaale viele Aehnlichkeit mit der Hirnschaale eines Fuchses habe. Die Zähne eben so wie

15. Geschlecht. Der Biesel. 269

wie bey dem Fuchs und Wolf beschaffen. Der Gehörgang, ist auch wie bey dem Fuchse. Die Schulerblätter breit. Die Därmer, wie bey dem Biele, kraß, gleich weit, und ohne blinden Darm. Das Milz klein. Die Gefäßdrüse weis. Die linke Niere niedriger als die rechte. Die Ruthe beinigt. Zuweilen findet man in einer der Nieren einen Wurm, wie bey den Hunden und Wölfen, doch länger, an einem Ende scharf dreyeckig, am andern stumpf und abgerundet, und von Farbe Scharlachroth.

Anatomische Anmerk.

Der Hausmarder ist in Frankreich gemein; der Buschmarder aber in Canada. Man nennet ihn auch wegen seines rothgelben Pelzes den Goldmarder. Ein solcher Pelz wird dem Zobel gleich geschätzt, und ist viermal mehr werth, als der Pelz eines Steinmarders. Die sich auf Buchenbäumen aufhalten, sind kleiner, als die andern, die auf Tannenbäumen sind, aber das Fell ist besser.

Des Hausmarder hat eßbar Fleisch; er dient auch in den Apotheken, und sein bisamartiger Koth kommt zum Rauchwerk.

7. Der Iltis. *Mustela Putorius.*

7. Iltis. Putorius.

Man nennet dieses Thier, seines unleidlichen Gestanks halber, im lateinischen Putorius, im französischen Putois, im italischen Foetta, oder Puzolo, im savojarischen Paillet, im holländischen Pontsem, im polnischen Vydra, im böhmischen Tchorz, im schwedischen Iller, im englischen Polecat oder Fitchet, im picardischen Catharet.

Die

7.  
Fitis.  
Puto-  
rius.  
Kennzei-  
chen.

Die Füße sind gespalten. Der Körper ist aus dem gelben schwärzlich. Der Mund und die Ohren weiß, und der Hals gelb. Das Thier ist kleiner, als ein Marder, der Gestalt nach einiger massen, wie ein Fuchs gebildet. Der Rücken ist breit und eingedrückt; die Füße sind kurz; die Zähne scharf; die Ohren kurz, breit und rund; die Schnauze länglicht, wie am Schweine, doch bey der kleinsten Art, wie eine Hundsschnauze gebildet. Es führet zweyerley Haare, nämlich kurze gelbe, die dem Balg einen goldgelben Glanz geben; und dann lange, die an der Wurzel aschgrau, und an den Enden schwärzlich, oder castanienbraun sind; über den Ecken der Schnauze befinden sich, so wie auch mitten am Kopfe, gelbe Striche; die Kehle aber, auch die Füße und Schwanz sind schwärzer; die Nägel sind oben braun und unten weiß. Der Schwanz ist ohngefähr halb so lang, als der Körper. Die Länge des Körpers etwa ein und einen halben Schuh.

Lebens-  
art.

Dieses Thier, welches in Europa zu Hause ist, hält sich in Ritzen und Höhlen zwischen den Steinhäufen auf; desgleichen in hohlen Baumwurzeln, und hölzernen Verschlagen der Ufer. Es lebt von Kaninchen, Enten, Hühnern, und allerhand Geflügel, deren Jungen und Eiern es beständig nachstellet; in Ermangelung derselben aber sich auch mit Katzen und Mäusen behilft. Ja Fische, Frösche, Gartenschnecken, Heuschrecken, auch zahme und wilde Katzen, sind, wo es nur was ertappen kann, seine Beute.

Anatom  
Anmer-  
kung.

Die Kehle und der Magen desselben sind wie an den Wiesel beschaffen, aber die Gedärme haben eine andere Structur. Es sind deren vier: der erste Darm ist eine Elle lang, und einen halben

## 15. Geschlecht. Der Wiesel. 271

ben Zoll breit; der zwente, eine viertels Elle lang, und einen viertels Zoll breit, viel dicker und sehr drüsig; der dritte, ein und einen halben Schuh lang, einen halben Zoll breit, und nach der Mitte zu mit Drüsen angehäufet; der vierte, fünf Zoll lang, und am After drey viertels Zoll weit. Am After befinden sich auch die Säcklein, in welchen sich die übelriechende Feuchtigkeit sammlet, woher dieses Thier so abscheulich stinkt, so gar, daß es seinen eigenen Unrath nicht vertragen kann, sondern allezeit, um sich zu entledigen, weit von seiner Wohnung und Höhle weggeheth.

Das Fleisch soll essbar seyn, und wie schwarzes Wildpret schmecken. Der Pelz ist von den innländischen der schönste. Die Haare werden zu Mahlerpinseln gebraucht. Das pulverisirte Blut ist schweißtreibend. Das Fett dienet wider Nierenweh, Steinschmerzen und Gicht.

Muzen.

## 8. Der Kaninchenwiesel. *Mustela Furo.*

Dieses Thier hat von jeher den Namen *Furo*, *Furanculus* und *Viverra*, im teutschen aber den Namen *Wiesel*, und an einigen Orten *Frett* getragen. Nun hat der Ritter das Wort *Viverra* und *Frett* zu einem Geschlechtsnamen von andern Thieren gemacht, und das Wort *Wiesel* ist die allgemeine Benennung von diesem Geschlechte, mithin müssen wir dieses Thier durch einen Beynahmen unterscheiden, und es *Kaninchenwiesel* nennen, weil es zur Kaninchenjagd abgerichtet und gebraucht wird. Die Engelländer nennen es *Ferret*, die Franzosen *Furet*, die Spanier *Huran* und *Furam*; die Polen *Laska* und *Lasika Lesna*. Im Griechischen heißt es *Ktis* oder *Iktis*.

8. Kaninchenwiesel. *Furo.* Benennung.

Die

Kenn-  
zeichen.

Die Füße sind gespalten. Die Augen roth. Die Ohren rund und kurz. Die Farbe der Haut schmutzig weiß; doch sollen die Männchen eine weiße Schnauze, und über dem Körper gelblichte Haare haben, davon die längsten castanienbraun sind; die Weibchen hingegen, welche kleiner als die Männchen sind, haben vorne am Kopfe eine ganz weiße, und über dem Körper eine gelblicht weiße Farbe. Die Nägel sind weiß. Der Ritter zwar zweifelt, ob dieses Thier wirklich vom vorhergehenden Irtis unterschieden sey; allein es ist kleiner als ein Irtis, und grösser als der Wiesel.

Nutzen  
in der  
Jagd.

Vermuthlich hat es seinen Ursprung aus Africa, wiewohl es sich in Europa fortpflanzt, und genug in Holland und Engelland gefunden wird, da man es gebraucht, um die Kaninchen aus ihren Höhlen zu treiben. Man hat sie daher zahm gemacht, und zu dieser Jagd abgerichtet, füttert sie mit Milch, Semmel, Hühnerfleisch und Hunden. Die geworfenen Jungen sehen nicht eher, bis sie drey und dreyßig Tage alt sind. Auf der Jagd bindet man ihnen das Maul mit einer kleinen Kette zu, weil sie sonst die Kaninchen anbellten, indem sie alle Thiere anfallen, um ihnen das Blut auszusaugen.

### 9. Der Zobel. *Mustela Zibellina.*

9. Zobel,  
Zibelli-  
na.

Die Russen nennen den Zobel oft Marder, oder Zobelwiesel. Der Polacken Sobol, der Schweden Sabel, und der Holländer Sabeldier, kommt mit unserer Benennung Zobel überein.

Kenn-  
zeichen.

Die Füße sind gespalten. Die Farbe ist vorne am Kopfe, an der Kehle und bey den Ohren weiß

15. Geschlecht. Der Wiesel. 273

weisslicht aschgrau; der Körper dunkelröthlicht, über den Rücken mehr schwärzlicht. Es giebt aber auch braune, und ganz schwarze, mit einem Goldglanze. Die Haare sind lang, und wie Seide. Die Grösse des Thieres ist wie eine kleine Katze. Wir haben einige von aschgrauer Farbe mit einem röthlichen Glanze, wie auch castanienbraune, mit einem Goldglanze, und schwarze, mit einem Silberglanze, in der kaiserlichen Menagerie zu St. Petersburg gesehen, wo sie an einer dünnen Kette, an einer langen Stange, und über einen Tisch, ganz munter, wie die Eichhörner, hin und her sprungen, und so zahm waren, daß sie Fremden aus der Hand frassen. Ihr Geruch ist nichts weniger, als angenehm.

10.  
Hermel.  
Ermin.

Man findet sie zwar in Lappland, China und der Catarey; aber Sibirien ist ihr rechtes Vaterland, wo sie sich von Mäusen, Katzen, Eichhörnern und Geflügel nähren, und durch ordentliche Zobeljäger, mit hölzernen Pföcken oder Pfeilen erlegt, oder in besondern Fallen und Stricken gefangen werden.

Lebens-  
art.

Die Krone bekommt die Zobelhäute statt der Schatzung, und macht damit, an grosse Herren, Geschenke; wie dann ein ganzer Zobelpelz, (wozu viele von diesen Fellchen gehören,) der aus lauter schwarzen Fellen, die einen Silberglanz haben, bestehet, zu fünf bis zehntausend Rubeln geschätzt, und als ein grosses Geschenk, nur Königen und fürstlichen Personen, oder auch dem türkischen Kaiser zu Theil wird. Diese Zobelhäute, nebst den schwarzen Füchsen, und Otterfellen, sind Rußlands wichtigste Pelzwerke.

10.  
Hermel.  
Ermin.  
Benenn-  
ung.

### 10. Der Hermelin. *Mustela Erminea.*

Diese zehnte Art ist eigentlich diejenige, von welcher der Ritter das ganze Geschlecht benennet hat, denn sie ist die *Mustela*, oder der eigentliche und bekannte Wiesel. Ob die lateinische Benennung *Mustela* von *Mus* herkomme, weil diese Thiere, eben so wie die Katzen, den Mäusen nachstellen, solches wollen wir dahin gestellet seyn lassen. In andern Sprachen weichen wenigstens die Benennungen sehr ab, indem man dieses Thier im Hebr. *Choled* oder *Cholda*, welches eine Zeit bedeutet, (diemeil der Wiesel schnell zu seinem Alter kömmt) im Griech. *Gale* (wegen der milchicht-weißen Farbe) im Span. *Comadreja*, Ital. *Donnola* oder *Ballo-tula*, Franz. *Belette*, Engl. *Weasel* oder *Weefel* nennet.

Allein es ist hier doch ein Unterschied zu machen zwischen dem gemeinen Wiesel (*Mustela*) und dem Hermelin, (*Erminea*) welcher nur eine Nebenart der gemeinen Wiesel ist, und der seine Benennung von Armenien haben soll, weil sich daselbst, wie man vorgiebt, viele Hermeline befinden. Doch wir ziehen diesen Umstand in Zweifel.

#### a) Gemeine kleine Wiesel.

a gemei-  
ne Wiesel.  
Tab.  
XIV.  
f. 5.

Kenn-  
zeichen.

Der Kopf ist spitzig, wie an einer Spitzmaus. Die Schnauze hat einen Schnurrbart. Die Größe vom Maul bis zum Schwanz sieben Zoll, und der Schwanz zwey Zoll lang. Die Augen klein und schwarz, die Zähne wie Katzenzähne, die Ohren kurz, doch breit und abgerundet. Die Füße nur einen Zoll hoch. Der Leib ist von oben mit kurzen, blaß röthlichten; am Bauche aber mit weißen Haaren besetzt, die Füße sind in fünf Zähnen gespalten. Der Leib ist lang, der Schwanz an der Spitze schwarz

schwarz. Dieser Wiesel ist in allen Welttheilen, und bey uns in Europa hinlänglich bekannt.

10.  
Hermel.  
Ermin.

Ihre Nahrung bestehet in Katzen, Mäusen, Maulwürfen, Fledermäusen und dergleichen, sie saugen die Eyer der Tauben aus, hängen sich an den Hühnern an, und saugen ihnen das Blut ab, ja bohren in die Gräber, um die Leichen anzufallen, und hängen sich den Kühen an die Euter, die Milch auszusaugen. Ihre Schlupfwinkel sind alte Steiriken, Heu- und Kornböden, und Viehställe. Sie stinken erstaunlich. Tab. XIV. fig. 5.

Lebens-  
art.

D. Muralti, welcher ein Weibchen zergliederte, fand eine lange Brust, eine blasse Leber mit sieben Lappen, und kleine Gallenblase. Die Mutter, wie bey einer Katze beschaffen, und an den Enden der Hörner zwey drüsigte Ballen, in welchen man die Eyer deutlich sahe. Die Därmer waren ein und eine halbe Elle lang. Zu beyden Seiten waren vierzehn Rippen, wovon zehen am Brustbeine saßen, und vier kurze. Das Rückgrad vom Kopfe bis zum After, bestand aus sechs und zwanzig Wirbeln. Die Gesichtsnerven giengen abgesondert bis in die Mitte des Gehirns. Das hinterste Gehirn war sehr groß. Die Männchen haben eine beinichte Ruthe.

Anat.  
Anmer-  
kung.

Die Mexicaner essen die Wiesel, und in alten Zeiten gebrauchte man das Gehirn, die Lungen, Leber und andere Theile in den Arzneyen.

Seba beschreibet noch einen kleinern Wiesel von Java, dessen Kopf im Sommer dunkelbraun, der Rücken roth, der Bauch gelb, und der halbe Schwanz von oben schwarz ist, welcher vermuthlich auch hieher gehöret, da er im Winter, nach dem Linnäus, weiße Haare bekömmt; eine Eigenschaft, die sonst in den nordischen Gegenden gemein ist. Denn man weiß zuverlässig, daß auch die weissen nor-

dischen Wiesel im Sommer bunt, fleckigt oder gefärbet sind, und im Winter schneeweisse Haare bekommen, zu welcher Zeit man eben die Jagden anzustellen pfleget.

### b) Der Hermelinwiesel.

b) Her-  
melin  
Wiesel.

Der rechte Hermelinwiesel ist etwas grösser als der vorige gemeine Wiesel, und auch darinnen von jenem unterschieden, daß er ganz weiß ist, die Schwanzspitze nur allein ausgenommen, welche schwarz ist, doch sind die schneeweissen allezeit etwas selten, indem der größte Theil doch ins gelbliche fällt, oder gelbe Flecken hat. Dieses Thier ist in Sibirien und Lappland zu Hause, lebt von Fischen, Vögeln, Eiern, Katzen, Mäusen und Waldschwämmen, es ist sehr gefräßig, indem es die Mäuse, welche es so gut wie eine Kaze fängt, ganz und gar bis auf die Zähne frisst. Der Gestank dieses Thieres ist gleichfalls unleidlich. Der Pelz hingegen desto angenehmer, indem die schwarzen Schwanzspitzen auf dem schneeweissen Grunde ein schönes Aussehen geben; daher diese Pelze auch von Königen und Fürsten zur Ausfütterung ihrer Mäntel sind beliebt worden, so daß man diesen Wiesel um deswillen auch den Königswiesel nennet. Wenn man dieses Thier durch ein Geschrey oder einen Knall erschreckt, so bekommt es das Fraisch, und wird leicht gefangen.

II.

Schneewiesel.  
Nivalis

### II. Der Schneewiesel. *Mustela nivalis*.

Das gegenwärtige Thier ist von dem vorigen Hermelin kaum unterschieden. Nur ist es ungefähr halb so groß, als der Hermelin, und hat am Schwanz fast gar keine schwarze Haare, indem nur hin und wieder ein dergleichen einzelnes Haar mit unterläuft; übrigens aber ist es weiß und hat eben solche Füße wie der Hermelin. Es wird in Schweden gefunden, und daselbst Schneemaß genennet.